Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 97 (1988)

Heft: 11-12

Artikel: Der tägliche Überlebenskampf im Schatten des Kriegsgeschehens : Slumbewohner von San Salvador greifen zur Selbsthilfe

Autor: Schuler, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

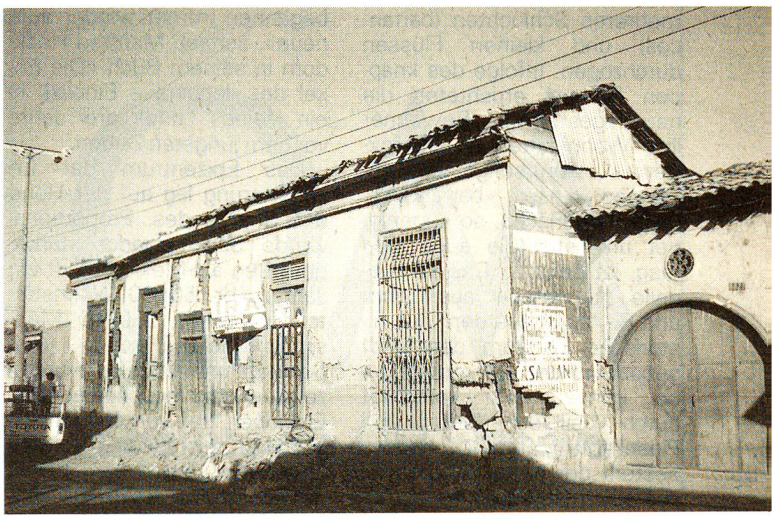
Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Slumbewohner von San Salvador greifen zur Selbsthilfe

Der tägliche Überlebenskampf im Schatten des Kriegsgeschehens

Über El Salvador wird schon seit Jahren vor allem aus dem Blickwinkel der Kriegsberichterstattung informiert. Vom existentiellen Alltagskampf der Bevölkerung und seinen Ursachen wissen wir wenig, dem Erdbeben vom 10. Oktober 1986 und seinen schwerwiegenden Auswirkungen auf die Slumbewohner von San Salvador wurde kaum Beachtung geschenkt. Der zuständige SRK-Mitarbeiter geht den Gründen für die zunehmende Verarmung nach und zeigt, wie es um den Wiederaufbau in San Salvador steht.



Ein «meson» in der Altstadt von San Salvador. «Mesones» waren früher Herrschaftshäuser. Heute werden sie oft von Dutzenden von Menschen bewohnt.

Von Karl Schuler

El Salvador zählt rund 5,2 Millionen Einwohner. Flächenmässig halb so gross wie die Schweiz, ist es das kleinste Land Zentralamerikas. Gleichzeitig weist es die höchste Bevölkerungsdichte der Region auf. Drei Viertel der Einwohner leben heute in existentieller Armut und Not, bedingt durch die ungleiche Land- und Vermögensverteilung, den seit acht Jahren andauernden Bürgerkrieg, den damit verbundenen wirtschaftlichen Zerfall und die Landflucht. Die Bewohner der Armenviertel und der Slums von San Salvador leiden zusätzlich dazu immer noch unter den Folgen des Erdbebens, das die Hauptstadt vor zwei Jahren heimsuchte.

Die Wurzeln der Armut

Die Wurzeln der Armut in diesem reichen Land reichen weit zurück. Um den sehr fruchtbaren, aber knappen vulkanischen Boden kam es nach der Eroberung durch die Spanier zu gewaltsamen Auseinandersetzungen, die mit einer extrem ungleichen Verteilung des Landbesitzes endeten. Es bildete sich eine aus Weissen und Mestizen bestehende Schicht einflussreicher Familien (Oligarchie) mit Grossgrundbesitz. Die Indiobevölkerung wurde in unwirtlichere Zonen verdrängt, ihr Gemeinschaftsbesitz, die sogenannten «ejidos», aufgelöst. Ein Aufstand der Bauern im Westen des Landes wurde 1932 von der damaligen Militärregierung grausam niedergeschlagen. Das Massaker an 30000 Menschen wirkte vor allem bei der Landbevölkerung noch lange als Trauma nach.

Die Grossgrundbesitzer liessen zunächst die Farbpflanze Indigo und im letzten Jahrhundert dann Kaffee anpflanzen. Der Kaffeeexport bildet bis heute den Pfeiler des Reichtums der besitzenden Minderheit. Die Kleinbauern bauen auf ihren Landstücken von meist weniger als einer halben Hektare Mais und «frijol», Bohnen, für den Eigengebrauch an. Während der Kaffee- und Baumwoll-Erntezeit verdingen sich viele von ihnen als billige Arbeitskräfte auf den Plantagen.

Eine halbe Million Vertriebene

In der ungelösten sozialen und politischen Frage wurzelt auch der Konflikt zwischen der Armee und der bewaffneten Opposition der Befreiungsfront «Farabundo Marti de Liberación Nacional» FMLN, der in den letzten Jahren über 60000 Tote gefordert hat. Die Zivilbevölkerung wurde dabei am stärksten betroffen. Von Menschenrechtsorganisationen werden übereinstimmend vor allem die Sicherheitskräfte für die grosse Zahl der Opfer verantwortlich gemacht. Der Krieg zwischen Armee und Guerilla spielt sich wesentlich auf dem Land und nicht in den Städten ab. Die Landflucht ist vor allem auch deshalb sehr hoch. Schätzungsweise 500000 Vertriebene, sogenannte «desplazados», sind in den letzten Jahren vom Land in die Städte geflüchtet. Hinzu kommt rund eine Million Salvadorianerinnen und Salvadorianer, die aus wirtschaftlichen und politischen Gründen ausserhalb des Landes, vor allem in den USA und Mexiko, leben.

Slumbildung um San Salvador

Bedingt durch die Landflucht ist vor allem die Hauptstadt San Salvador in den letzten Jahren chaotisch angewachsen. Von den 1,2 Millionen Einwohnern der Agglomeration San Salvador sind rund ein Drittel Kriegsvertriebene. 19% der arbeitsfähigen Bevölkerung der Stadt sind heute völlig arbeitslos, während 58% unterbeschäftigt sind. Das durchschnittliche Monatseinkommen liegt bei 450 Colones, umgerechnet etwa 130 Franken. Viele Familien verdienen jedoch noch weniger. Immer mehr Menschen sind mit entsprechend verminderter Einkommenssicherheit im informellen Sektor der Wirtschaft tätig, etwa als Strassenverkäufer oder Handwerker, die in Heimarbeit Produkte herstellen, die dann im Strassenverkauf vertrieben werden, wie Schuhmacher, Bäcker, Schneider, Mechaniker usw. Die öffentlichen Dienstleistungen haben sich in den letzten Jahren verschlechtert, was vor allem im Transport- und im Gesundheitswesen spürbar ist. Die hohen Verteidigungsausgaben gehen zu Lasten drin-

DAS SRK-PROGRAMM IN SAN SALVADOR

Dem SRK stehen für die Aktion in El Salvador rund 1,6 Millionen Franken Spendegelder zur Verfügung. Die bis heute verpflichteten Mittel sind für die Finanzierung folgender Vorhaben in den Bereichen Gesundheit und Aufbau von Wohnstätten bestimmt:

- *Bau und Ausrüstung einer neuen Notfallklinik des Salvadorianischen Roten Kreuzes, die noch vor Ende 1988 den Betrieb aufnimmt (die bisherige war durch das Erdbeben beschädigt worden). Die Kosten werden je zur Hälfte vom SRK und vom Deutschen Roten Kreuz getragen.*
- *Finanzierung eines Dispensariums und eines Labors im stark beschädigten Altersheim «Sarah Zaldivar», wo 350 meist mittellose Betagte wohnen.*
- *Finanzierung von 80 Wohnhäusern samt Infrastruktur für 80 Familien im Rahmen eines Aufbauprogramms in mehreren Armenvierteln (comunidades marginales), das von der salvadorianischen Sozialinstitution Crefac und den organisierten Begünstigten ausgeführt wird.*
- *Zusammen mit der Caritas Schweiz Finanzierung der Einrichtung von Werkstätten zur Herstellung einfacher Rollstühle und der Ausbildung von Fachleuten, darunter Behinderten, im Rahmen des salvadorianischen «Zentrums für eine angepasste Technologie CESTA».*
- *Zusammen mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk Unterstützung der Basisgesundheitsarbeit lokaler Gruppen, bei der die Ausbildung von Gesundheitspromotoren im Vordergrund steht, die eng mit den ärmsten Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten.*

gend nötiger Sozialausgaben.

Die soziale Segregation widerspiegelt sich sehr deutlich in der Besiedlung der Stadt und in ihrer unkontrollierten Ausdehnung. San Salvador weist eine besondere geographische und topographische Lage auf: Die Stadt wird von mehreren Schluchten (barrancos) und kleinen Flüssen durchzogen. Infolge des knappen Bodens errichteten die neu zugeströmten Bewohner ihre Wohnstätten an den extrem abrutschgefährdeten Hängen dieser «barrancos». Jede freie Fläche, so ungeeignet und steil sie auch sein mag, ist genutzt. Das traditionelle Baumaterial aus Lehm und Bambus, aus dem das historische Zentrum der Stadt gebaut worden war, wurde dabei immer mehr verdrängt durch Wellblech, Karton und Plastikabfallmaterial. Heute besteht der ganze Stadtgürtel aus solch slumartigen «comunidades marginales», Siedlungen, in denen zwischen 20 und 200 Familien zusammenleben und die infolge der mangelhaften Wasserversorgung und der schlechten sanitären Verhältnisse vor allem auch den Gesundheitszustand ihrer Bewohner gefährden.

«Hängematte zwischen den Vulkanen»

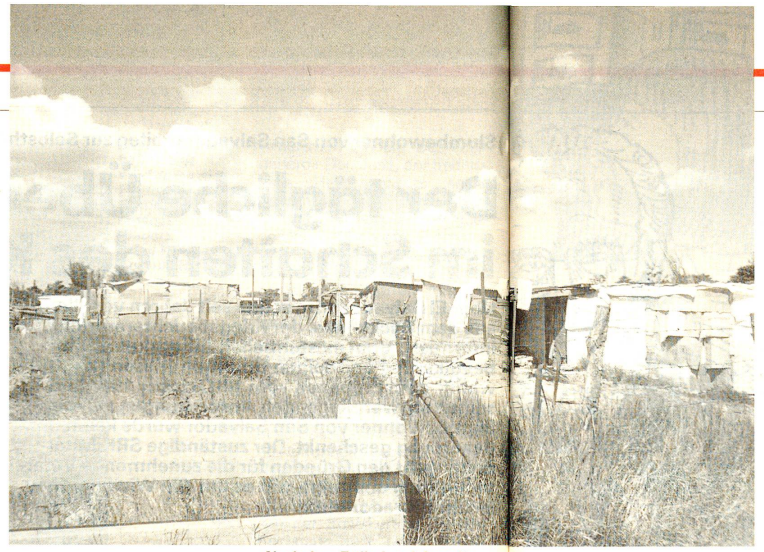
Das Erdbeben vom Oktober 1986 hat das Los dieser Menschen noch verschlimmert. Es kam nicht völlig unerwartet. «Verheerende Erdbeben und Vulkanausbrüche haben von jeher die Geschichte des Landes geprägt. Die Hauptstadt San Salvador liegt in einem besonders erdbebengefährdeten Tal, das gleich einer Hängematte zwischen den umliegenden Vulkanen ausgespannt scheint. Seit seiner Gründung 1525 wurde San Salvador gut ein dutzendmal völlig zerstört. Doch die San Salvadorianer begannen immer wieder aufs neue», schrieb Manfred Heckdorn in seinem Buch «Die Enkel des Jaguars – Einblick in ein kleines Land» drei Jahre vor dem jüngsten Beben.

Das Epizentrum der Erschütterung lag auf der Höhe des Stadtrandes. Proportional wurde San Salvador stärker getroffen als Mexico Stadt ein Jahr zuvor. 50000 Wohnstätten, in denen 250000 Menschen lebten, sowie viele Schulen und Spitäler wurden zerstört oder beschädigt. Das Erdbeben traf vorwiegend die bevölkerungsreichen armen Quartiere des traditionellen Stadtzentrums sowie die «comunidades marginales», wo teilweise über die Hälfte der Wohnhäuser einstürzten oder beschädigt wurden.

Verzögerter Wiederaufbau

Zwei Jahre nach der Naturkatastrophe lebt der grösste Teil der Geschädigten immer noch in provisorischen Unterkünften, die sie aus von Hilfsorganisationen verteilten Wellblechen und Holzlatten errichtet haben und die nun zur dauernden Notlösung geworden sind. Denn obwohl die Hilfswerke über erhebliche Mittel für den Wiederaufbau in San Salvador verfügen, hat sich vor allem der Bau von Wohnhäusern erheblich verzögert.

Schuld daran ist die ungelöste Frage des Haus- und Grundstückeigentums. Im Gegensatz zur mexikanischen nahm die salvadorianische Regierung keine Enteignungen vor. Vor allem in den für die Altstadt San Salvadors typischen einstöckigen Mehrfamiliengebäuden – «mesones» genannt – waren die Bewohner Mieter. Die Eigentümer dieser «mesones», die ihren Besitz nur in den seltensten Fällen unterhalten hatten, verlangten nach dem Erdbeben für die Grundstücke, auf denen die zerstörten Häuser standen, einen kommerziellen Verkaufspreis, den die Hilfswerke nicht bereit waren zu bezahlen. Da Eigentümer den Bewohnern mit der Wegweisung drohten, kam es oft zu Konflikten: Viele Erdbebengeschädigte versuchen aus verständlichen Gründen, am bisherigen Wohnort weiterzuleben, ist für viele Kleinhandel- und Kleingewerbetreibende der Wohnort doch zugleich Produktions- und Arbeitsstätte.



Nach dem Erdbeben leben die Bewohner der geschädigten Zonen in provisorisch errichteten Hütten am bisherigen Wohnort weiter. Ihre prekäre Wohnsituation unterscheidet sich allerdings nicht stark von jener vor dem 10. Oktober 1986.
(Bilder: Karl Schuler)

Unterstützung der Selbsthilfe

Infolge dieser Situation befinden sich die meisten Wohnbauprogramme heute erst in Ausführung oder sogar noch in der Planungsphase. Die Liga der Rotkreuzgesellschaften hat Anfang dieses Jahres zusammen mit dem Salvadorianischen Roten Kreuz mit dem Aufbau von 300 Wohnhäusern begonnen. Das umfangreichste Programm, jenes der katholischen Kirche mit 1200 von Caritas-Stellen finanzierten Häusern, ist erst vor wenigen Monaten in Angriff genommen worden. Die Sozialinstitution Crefac, die auch vom SRK unterstützt wird, sieht in einer ersten Phase den Bau von 500 Wohnhäusern in den slumartigen Randsiedlungen vor. Hier laufen noch immer die Verhandlungen mit den Stadtbehörden, da die organisierten Geschädigten in ihrer Notlage ein öffentliches Grundstück besetzt hatten, das nun zu einem minimalen Preis auf sie überschrieben werden soll.

Beim Crefac-Programm ist das Prinzip der aktiven Beteiligung der Begünstigten am Wiederaufbau besonders wichtig. Vor allem die Bewohner der «comunidades marginales» haben sich zusammengeschlossen und versuchen, trotz teils massiver Einschüchterung ihre Interessen gegenüber den staatlichen Stellen und den Eigentümern zu verteidigen und durch gemeinschaftliche Sozialprojekte ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Rotkreuzarbeit unter schwierigen Verhältnissen

Mit weniger Schwierigkeiten verbunden als der Aufbau von Wohnstätten ist jener von Schulen und Spitälern. So konnte das Schweizerische Katastrophenhilfekorps SKH zu Beginn dieses Jahres drei wiederaufgebaute Schulen für 1500 Schüler dem Betrieb übergeben, und der Bau einer vom Deutschen Roten Kreuz finanzierten und vom Salvadorianischen Roten Kreuz ausgeführten Mädchenschule im stark betroffenen Stadtviertel San Jacinto ist ebenfalls abgeschlossen.

Eine vom SRK mitfinanzierte Notfallklinik des Salvadorianischen Roten Kreuzes hat vor kurzem den Betrieb aufgenommen. Das Salvadorianische Rote Kreuz erfüllt unparteiisch eine sehr wichtige humanitäre Aufgabe in diesem nun schon seit vielen Jahren von Krieg und Gewalt geprägten Klima und kann dabei auf das Engagement von mehreren hundert Freiwilligen zählen. Die neue Notfallklinik mit einem Ambulanzdienst stellt eine wichtige Dienstleistung vor allem für die benachteiligten Bevölkerungsschichten dar.

Wie aus dem Kasten auf Seite 27 hervorgeht, versucht das SRK trotz erschwerter Umstände mit seiner Unterstützung in den Bereichen Gesundheit und Wohnbau Vorhaben mit einer längerfristigen Wirkung zu fördern. Ein eindrückliches Beispiel dafür, wie eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe, die vom SRK unterstützt wird, durch Selbsthilfe und solidarisches Handeln ihre Rechte verteidigt und ihre Armut mit Würde lebt, gibt der Kasten «Einheit macht stark».□

Einheit macht stark

Die 46 Familien, die heute in der «comunidad 21 de junio» auf einem von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellten Grundstück in provisorischen Unterkünften leben, haben seit dem 10. Oktober 1986 zwei wechselvolle Jahre hinter sich. «Was wir seit dem Erdbeben durchgestanden haben, hat uns gefestigt und uns bewiesen, dass nur Einheit und Solidarität uns die Chance gibt, das Elend zu bewältigen», sagt ihr Sprecher. Die Familien hatten sich ursprünglich auf einem steilen, wertlosen Grundstück im Aussenviertel San Marcos angesiedelt. Das Erdbeben gab den prekären Notunterkünften den Gnadenstoss.

Nun setzte eine wahre Odyssee ein. Die Gruppe besetzte nacheinander zwei Grundstücke, von denen sie jeweils gewaltsam wieder vertrieben wurde. In beiden Fällen schüchterten die Bewohner der angrenzenden luxuriösen Residenzviertel die unliebsamen neuen Nachbarn massiv ein. Dabei wurde ein Familienvater der «comunidad» umgebracht – nach dem üblichen Schema der Todesschwadrone, bei dem die Identität der Täter offiziell nie aufgeklärt wird. Der Name «21 de junio» erinnert an das Datum der Besetzung einer freistehenden Parzelle am 21. Juni 1987. In der Folge kam es zu Verhandlungen mit den Stadtbehörden, die ein Grundstück mit Wasseranschluss im Stadtviertel Zacamil zur Verfügung stellten.

Seit einem Jahr nun warten die Familien auf die Baubewilligung, damit sie im Selbstbau ihre Häuser erstellen können. In der Zwischenzeit sind sie jedoch keineswegs untätig geblieben. Mit der Unterstützung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern der Institution Crefac haben sie Massnahmen zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen getroffen, insbesondere durch Gesundheitserziehung und die Einrichtung eines Kindergartens. Im Hinblick auf den Häuserbau erteilt eine Gruppe der Architekturabteilung der Universität San Salvador ihnen ausserdem Kurse.

Organisiert ist die «Comunidad 21 de junio» im «Rat der Slumbewohner», der 29 «comunidades» umfasst und als wichtiger Ausdruck der Präsenz der marginalen Bevölkerung gilt. Die darin organisierten Gruppen kommen regelmässig zusammen und formulieren ihre gemeinsamen Interessen. Wenn eine einzelne «comunidad» von der Ausweisung bedroht ist oder Forderungen nach einer elementaren Verbesserung ihrer Lebensbedingungen an die Behörden stellt, indem sie beispielsweise einen Wasseranschluss oder die Legalisierung eines Grundstückbesitzes verlangt, wird sie von den übrigen Mitgliedern des Rates unterstützt. «Nur das gemeinsame Vorgehen und die Solidarität der übrigen ‹comunidades› haben uns bisher ermöglicht, als ‹comunidad 21 de junio› zusammenzubleiben, massiven Drohungen zu widerstehen und unsere Lebensverhältnisse Schritt für Schritt zu verbessern», sagt eine Bewohnerin: Eine schöne Illustration der alten Devise «Einheit macht stark».

OM

Laboratoires OM Genève

plus de 50 ans
au service de la médecine

Une médaille Huguenin!

La plus belle récompense pour ceux qui se mettent en valeur.

Pour donner du relief à un succès, à une victoire; rien ne remplace le prestige d'une belle médaille Huguenin.

Edelste Ehrung für Spitzenleistungen.

Sie adelt den Empfänger und würdigt gleichzeitig den Spender.

HUGUENIN MEDAILLEURS SA
2400 LE LOCLE Télex 952 324 Tél. (039) 31 57 55